



LUCINDE HUTZENLAUB

HALLO JAPAN

FAMILIE HUTZENLAUB WANDERT AUS

Taschenbuch, 256 Seiten | 12,5 x 19 cm | 9,95 € (D) / 10,30 € (A) | ISBN: 9783944296548

»Was für eine tolle Chance für so eine große Familie, mal im Ausland zu leben. Bedenken hatte ich erst, nachdem ich mir ›Lost in Translation‹ angeschaut hatte. Plötzlich kam mir doch alles ziemlich fremd vor, aber zum Glück war es ja schon zu spät.« LUCINDE HUTZENLAUB

Im Zeitalter der Globalisierung expandieren immer mehr Firmen ins Ausland, es entstehen zahlreiche Arbeitsplätze in der Ferne. Das Abenteuer Auslandsaufenthalt ist nicht mehr nur jungen, alleinstehenden Menschen vorbehalten, auch ganze Familien wagen als sogenannte Expats den Sprung ins Ungewisse und kehren der Heimat den Rücken.

Lucinde Hutzenlaub und ihre Familie haben das Experiment gewagt und sind für mehrere Jahre nach Japan gezogen. Anders als viele andere Expat-Familien kehrten sie auch nach dem schweren Erdbeben von 2011 dorthin zurück und stellten sich mutig den Auswirkungen der Fukushima-Katastrophe.

- » Spannender Einblick in das turbulente Leben einer Auswandererfamilie in Japan
- » Humorvolle Beschreibung des Zurechtfindens in einer fremden Kultur
- » Fesselnder Augenzeugenbericht: Das schwere Erdbeben 2011 und die Reaktorkatastrophe von Fukushima



DAS BUCH Hallo Japan! Eine sechsköpfige Familie wandert nach Tokio aus und erlebt das Abenteuer ihres Lebens.

Lucinde Hutzenlaub hat einen liebenden Ehemann, vier Kinder und auch sonst alle Hände voll zu tun. Als ihr Mann ein Jobangebot in Tokio bekommt, ist das Chaos perfekt: Mit Kind und Kegel verlässt die Familie die schwäbische Heimat, tauscht Spätzle gegen Sushi ein und macht sich auf ins unbekannte Japan.

Hallo Japan ist eine mitreißende und unterhaltsame Geschichte über Kulturschocks, Fettnäpfchen und Erfolgserlebnisse in der Ferne - und ein packender Augenzeugenbericht über das schwere Erdbeben von 2011, das die Familie hautnah in Tokio miterlebte.

»Für ungeduldige Menschen wie mich ist Japan ein sehr schönes Lernfeld, weil Dinge nicht direkt angesprochen werden und immer das Gesicht gewahrt bleiben muss. Bis man zum Punkt kommt, ist man vorher stundenlang drum herum gekreist. Das hat mich oft wahnsinnig gemacht.«



DIE AUTORIN Lucinde Hutzenlaub wurde 1979 in Stuttgart geboren. Nach Stationen in England, Spanien und San Francisco beendete sie 1998 ihr Studium mit einem Diplom in Kommunikationsdesign. 2009 zog sie mit ihrem Mann und den vier Kindern für mehrere Jahre nach Tokio.



LUCINDE HUTZENLAUB über kostümierte Pudel, wasserfeste Erdbecken, das Gefühl auf schwimmenden Luftmatratzen zu stehen, Spickzettel im Supermarkt und die Gemeinsamkeiten von Japanern und Schwaben.

Was war Ihre erste Reaktion, als Ihr Mann Ihnen damals die Möglichkeit offenbarte, für drei Jahre mit der gesamten Familie nach Japan auszuwandern?

Ich war begeistert! Was für eine tolle Chance für so eine große Familie, mal im Ausland zu leben. Bedenken hatte ich erst, nachdem ich mir „Lost in Translation“ und „Kirschblüten-Hanami“ angeschaut hatte. Plötzlich kam mir alles doch ziemlich fremd vor, aber zum Glück war es ja dann schon zu spät.

Und wie haben Ihre Kinder reagiert?

Die wollten auch schon immer gern Abenteuer erleben. Genetisch vorbelastet, nehme ich an. Bis auf unsere älteste Tochter Paulina, die zu diesem Zeitpunkt 13 war, fanden es alle ziemlich cool, mal wo anders zu leben. Unser Jüngster William war erst zwei. Ihm war es nicht wichtig, wo er war, Hauptsache dort gab es seine Schwestern, genug zu essen und irgendwelche Baustellen, die man beobachten konnte. Drei Jahre waren für die Kinder allerdings unvorstellbar lang. Ihnen hätten auch die Sommerferien gereicht.

Sie beschreiben auf sehr humorvolle Weise, wie sie und Ihre Familie in Japan auf eine völlig andere Kultur treffen. Wie war das, als Sie in Tokio ankamen? Hatten Sie da schon eine Vorstellung, was Sie erwartet?



»Auswandern ist wie Familie unterm Brennglas. Am Anfang hat man nur sich und jeder hat mit der Eingewöhnung zu kämpfen. Einerseits ist es toll, plötzlich so intensiv Zeit miteinander zu verbringen und aufeinander angewiesen zu sein, andererseits hat es auch das eine oder andere Mal ordentlich gekracht.«

Nein, da hat der Jetlag auch ein Gutes. Man nimmt alles wie durch einen Nebel wahr und ist viel zu müde, um sich ernsthaft Gedanken zu machen. Und plötzlich ist man mittendrin und hat überhaupt keine Gelegenheit mehr, sich den Kopf zu zerbrechen, ob man da nicht doch vielleicht ein bisschen schlecht vorbereitet war und ob ein winzig kleines bisschen Sprachkenntnis vielleicht... Aber die Herausforderungen kamen ja auch Stück für Stück. Ich habe mich beispielsweise nicht gleich ins Auto gesetzt und bin einkaufen gefahren. Am Anfang war ich einfach nur froh, mein Haus wiederzufinden, wenn ich zu einem kurzen Spaziergang mit William aufgebrochen bin. Dann habe ich ihn irgendwann sogar auf Antrieb in den richtigen Kindergarten gebracht, Dinge gegessen, deren Herkunft ich richtig zuordnen konnte, und war beim Friseur. Eins nach dem anderen.

Gibt es Klischees, die sich im Laufe der Zeit bestätigt haben oder ist das westliche Bild der Japaner totaler Quatsch?

Totaler Quatsch ist es nicht. Es ist nur nicht ganz so einseitig, wie es dargestellt wird. Japan besteht nicht nur aus Millionen Menschen, die sich ständig verbeugen, ausschließlich Fisch essen und sich permanent in die U-Bahnen quetschen. Aber ja, die Bahnen sind oft sehr voll und das Sushi ist großartig.

Japan ist ja, was den gesellschaftlichen Umgang, Höflichkeitsformen und Hierarchien angeht, ganz anders als Deutschland. Schon in der Schweiz beschwert man sich über die direkte Art der Deutschen. Gab es da viele Fettnäpfchen, in die Sie getreten sind?

Ich und Fettnäpfchen? Natürlich nie! Nein, natürlich habe ich ständig irgendwelche Fehler gemacht. Aber man lernt ja dazu. Für ungedul-

dige Menschen wie mich ist Japan ein sehr schönes Lernfeld, weil Dinge nicht direkt angesprochen werden und immer das Gesicht gewahrt bleiben muss. Bis man also zum Punkt kommt, ist man vorher stundenlang drum herum gekreist. Das hat mich oft wahnsinnig gemacht. Andererseits haben die japanischen Eltern an der Schule auch von meiner direkten deutschen Art profitiert: Wenn man Dinge bewegen will, muss man sie manchmal auch aussprechen, da ist es ganz angenehm für die Japaner, wenn sie jemanden haben, der das tut.

Erzählen Sie uns doch bitte von Ihrem peinlichsten Moment...

Mir war es immer besonders peinlich, so hilflos zu sein. Mich nicht auszukennen, mich zu verlaufen und dann die Erklärungen nicht zu verstehen, das fand ich schrecklich. Ich kam mir sehr oft sehr dumm vor. Besonders vielleicht, als ich mich in einem unterirdischen Parkhaus mitten in Tokio verfahren habe. Wo gibt's denn sowas? Ein Klassiker ist natürlich auch, mit den Klo-Schuhen im Restaurant an den Tisch zurückzukehren. Ein großer Fauxpas! Ich hab mich auch häufig bei der Begrüßung eines Japaners verbeugt, um ganz

»Schwaben und Japaner haben viel gemein. Sie sind sehr fleißig und gründlich. Sie sind Fans von komplizierten, bürokratischen Abläufen. Und sie lieben Kuchen.«



japanisch zu sein, während er wiederum europäisch die Hand ausstreckte. Dann das Ganze noch mal von vorn, ich reiche die Hand, während er sich verbeugt und so weiter. Manchmal braucht man einfach Humor. Wobei laut lachen dann nicht unbedingt angebracht ist, auch wenn man über sich selbst lacht. Den japanischen Humor zu verstehen, ist übrigens wirklich eine Herausforderung. Ich bin mir immer noch nicht sicher, ob ich ihn begriffen habe. Das gilt auch für den Musik-Geschmack.

Was verbindet Japan und Deutschland? Gibt es vielleicht Dinge, in denen sich Japaner und Deutsche sehr ähnlich sind?

Auf jeden Fall. Vor allem, wenn man wie wir aus dem Schwabenland kommt. Die Japaner sind sehr fleißig und gründlich. Sie sind Fans von komplizierten, bürokratischen Abläufen. Und sie lieben Kuchen.

Glauben Sie, dass man sich als Europäer in Japan wirklich einleben kann oder erscheint einem das Land auch nach Jahren noch voller Überraschungen und Kuriositäten?

Ich glaube, wenn man die Sprache lesen und schreiben kann, ist es sehr gut möglich. Nach drei Jahren hat man sich an das Land gewöhnt, auch wenn Japan zum Glück ein Land mit vielen Überraschungen bleibt. Das ist ja das Tolle und Spannende daran. Aber selbst meine Freundinnen stehen immer wieder vor neuen Herausforderungen, auch wenn manche schon bis zu 20 Jahre dort leben.

Was war die skurrilste Sache oder Verhaltensweise, die Sie im Land der Mitte gesehen haben?



Ich finde ja den Hunde-Kult echt abartig. Dieses Herausputzen von Mini-Pudeln, mit Kostümen und Schmuck, die behandelt werden wie Kinder und für die es an jeder Ecke Boutiquen gibt, das ist mir wirklich sehr fremd. Und dann die japanische Zählweise: Flache Dinge zählt man anders als hohe, Personen anders als Stockwerke oder die Zeit usw... Wie soll das je einer verstehen? Oder, dass Tradition und moderne Technik so nah beieinander sein können: Zum Beispiel gibt es mitten in der Stadt immer noch Nachtwächter, die die Menschen daran erinnern, ihre Feuerstellen auszumachen - und das in einer Metropole wie Tokio!

Gibt es etwas, das Sie in Japan kennengelernt haben und das Sie jetzt in Deutschland vermissen?

Die Zeit, die wir uns genommen haben, um das Land zu entdecken. Das Reisen auch außerhalb Japans. Die Gemeinschaft und Freundschaften dort. Karaoke - oh ich war so schlecht. Das Wundern und Staunen. Und natürlich das Essen. Das sind alles Dinge, die mir hier fehlen.

Wie sieht es mit Ihren Sprachkenntnissen aus? Haben Sie sich in Japan verständigen können?

Am Anfang konnte ich mich nicht verständigen, es sei denn ich hatte Glück und traf jemand, der Englisch konnte. Ich wurde mit der Zeit ziemlich gut in Pantomime. Die Sekretärin meines Mannes und meine

»Am Abend des 11. März war klar, dass es nach dem Erdbeben einen Tsunami gegeben hatte und auch das Kernkraftwerk betroffen war. Der nächste Tag war dann sonnig warm und wir überlegten, ob wir die Stadt verlassen oder den Grill raus stellen sollen. Grotesk. Wir schrieben Einkaufszettel fürs Barbecue und hatten für den Ernstfall unser Gepäck in der offenen Haustür stehen.«

Japanisch-Lehrerin halfen mit Telefonaten oder vorgeschriebenen Zetteln. Irgendwann konnte ich nach dem Weg fragen, wobei ich nie die Antwort verstand. In einer meiner ersten Unterrichtsstunde lernte ich, zwei Bier zu bestellen, aber schon drei, nur eines oder gar Mineralwasser zu bestellen, war schwierig. Zum Glück ist das japanische Bier sehr lecker. Irgendwann wird es besser. Nicht gut, aber besser.

Schilder im Straßenverkehr, Speisekarten im Restaurant, Lebensmittelangaben im Supermarkt: Wie findet man sich mit den für Europäer erst mal unverständlichen Kanji zurecht?

Gar nicht! Bis zum Erdbeben konnte man sich im Supermarkt auch ohne Kanjis zurechtfinden. Aber dann wurde es schwierig, denn ich wollte ja wissen, woher Gemüse, Obst und Reis kamen. Da hatte ich dann ein kleines Kärtchen mit den Übersetzungen und musste nur noch auf meinem Smart-Phone nachschauen, wo die Präfektur ist und dann... Hört sich zeitaufwändig an? Ist es auch. Im Restaurant haben wir uns zu Beginn oft einfach an den Speisen am Nachbartisch und mit Gesten beholfen, oder mein Mann hat die Karte geholt, mit ins Büro genommen, von der Sekretärin übersetzen lassen und wir haben angekreuzt. Aber das gibt sich schnell. Außerdem gibt es vor allem im Zentrum von Tokio ja auch viele Speisekarten auf Englisch.

Wie war Japan für Ihre Kinder? Je jünger desto leichter lebt man sich wahrscheinlich ein...



Ja, für William war es leicht. Er hatte eher Schwierigkeiten, als wir zurück nach Deutschland gingen. Schließlich hatte er bis zu unserer Rückkehr mehr Lebenszeit in Japan verbracht und das war ihm vertraut. Für die Großen war es vor allem im Nachhinein eine tolle Zeit. Man muss sich allerdings im Klaren darüber sein, dass es Sportvereine oder andere Freizeit-Aktivitäten außerhalb der Schule nicht gibt. Es sei denn, man spricht Japanisch. Nach dem Erdbeben waren die Klassen außerdem sehr klein, viele ausländische Firmen hatten ihre Mitarbeiter zurückgeholt. Da war es schon wichtig, dass man in der Schule wenigstens einen richtig guten Freund hatte. Aber bis auf Paulina, die nächstes Jahr Abitur macht, würden durchaus alle Kinder wieder gern zurückgehen.

Wie wirkte sich das Auswandern auf Ihr Familienleben aus?

Auswandern ist wie Familie unterm Brennglas. Am Anfang hat man nur sich, jeder ist fremd und hat mit der Eingewöhnung zu kämpfen. Einerseits ist es toll, plötzlich so intensiv Zeit miteinander zu verbringen und aufeinander angewiesen zu sein, andererseits kann es auch ganz schön anstrengend werden. Bei uns hat es schon das eine oder andere Mal ordentlich gekracht. Oft habe ich mich dann sehr einsam gefühlt und meine Freundinnen aus Deutschland zum Quatschen vermisst. Den Kindern ging es natürlich genauso. Zum Glück entwickeln sich aber Freundschaften im Ausland besonders schnell und wenn das erste Mal das Telefon klingelt und jemand ist dran, der sich verabreden will, dann ist alles gut.

»Wir haben nächtelang hin und her diskutiert. Schließlich bin ich für eine Woche nach Tokio geflogen, um es auszuprobieren: Wie sicher fühlt man sich? Woher kommt das Gemüse im Supermarkt? Kann man den Medien vertrauen? Der Schulkantine? Den U-Bahnen? Ich bin mir sicher, es war die richtige Entscheidung. Wir wollten alle zurück nach Japan.«



Am 11. März 2011 kam es in Japan zu einem Erdbeben mit verheerenden Folgen. Hatten Sie sich im Vorfeld auf die Möglichkeit eines Erdbebens vorbereitet und wie haben Sie das Unglück erlebt?

Wenn man nach Japan zieht, muss man sich im Klaren darüber sein, dass es Erdbeben geben wird. Wir waren alle bei der deutschen Botschaft gemeldet und hatten wasserfeste Erdbebenkisten außerhalb des Hauses deponiert. Mit Wasser, Kleidung, Passkopien, Bargeld, Schmerzmitteln und so weiter. Die Kinder haben wöchentlich Übungen in der Schule absolviert und William hatte ein Ortungsgerät vom Kindergarten, ohne das er nicht kommen durfte. Nach einer Weile hat man sich an diese Maßnahmen gewöhnt. Auch daran, dass es vor allem nachts ab und zu wackelt. Kleinere Beben haben wir oft verschlafen. Beim Erdbeben am 11. März war außer mir niemand zuhause. Die Telefonleitungen brachen sofort zusammen und keiner wusste, ob es dem anderen gut ging. Gruselig war auch die Stille nach dem ersten Wackler. Alles hält an. Dann knacken die Fensterrahmen, Gläser klirren und alles vibriert. Es fühlt sich an, als stünde man auf einer schwimmenden Luftmatratze. Bis ich meine Kinder abholen konnte, vergingen ein paar Stunden. Wir dachten damals, dass wir aufräumen würden und am nächsten Tag alles wie vorher wäre. Mit einem Tsunami oder gar Reaktorunfall hat damals niemand gerechnet.

Wann bzw. wie haben Sie von dem später als katastrophal eingestuften Unfall im japanischen Kraftwerk Fukushima erfahren?

Am Abend des 11. März war klar, dass es einen Tsunami gegeben hatte, der nicht nur unfassbar viele Menschen getötet und eine unglaubliche Verwüstung angerichtet hatte, sondern auch das Kernkraftwerk betroffen war. Weil mit Nachbeben zu rechnen war und keiner allein sein wollte, schliefen wir alle im Wohnzimmer auf dem Boden. Der nächste Tag war dann sonnig und warm. Ich erinnere mich, dass wir zusammen mit Nachbarn auf der Couch saßen, die

Nachrichten im Internet verfolgten und überlegten, ob wir die Stadt verlassen oder den Grill rausstellen sollen. Grotesk. Wir hatten alle Gepäck für zwei Tage in der offenen Haustür stehen (offen, damit sie sich nicht bei einem weiteren Beben verkeilt) und gleichzeitig schrieben wir Einkaufszettel für ein gemeinsames Barbecue. Wir wussten, dass wir im Ernstfall schnell sein müssen. Wenn Tokio evakuiert werden müsste, würden Millionen von Menschen gleichzeitig die Stadt verlassen wollen. Gegen 14 Uhr, also fast 24 Stunden nach dem Beben, gab es dann plötzlich eine wirklich winzig kleine Meldung, dass es offenbar zu einer Kernschmelze gekommen sei. Innerhalb von 15 Minuten brachen wir alle auf.

Wie hat die Firma Ihres Mannes auf die Nachrichten aus Japan reagiert?

Die Kollegen in Deutschland bemühten sich sehr schnell um Ausreiseflüge. Bis das endlich klappte, hingen sie fast 24 Stunden am Telefon, ihr Einsatz war wirklich toll. Aber es ging ja nicht nur um uns, sondern auch um die japanischen und koreanischen Mitarbeiter meines Mannes, die keine Alternative zu ihrem Leben in Japan hatten. Um deren Sicherheit war mein Mann dann auch noch von Deutschland aus sehr bemüht. Er selbst ist nach zwei Wochen auch wieder nach Japan zurückgekehrt. Wir sollten auf Anraten des Konzerns erst zum Ende der Sommerferien zurückfliegen. Wenn überhaupt. Das war unsere eigene Entscheidung, und eine sehr schwierige...

Was geht einem als Mutter von vier Kindern durch den Kopf, wenn die Familie einer nuklearen Katastrophe ausgesetzt ist? Immerhin haben Sie sich dazu entschieden, wieder nach Japan zurückzukehren...

Es hört sich vielleicht komisch an, aber keiner von uns hatte Zeit oder Muße für Panik. Man tut das, was zu tun ist. Man packt, verlässt das

»Wir sind offener geworden, noch neugieriger, mutiger und zuversichtlicher. Wir wissen, wir können uns aufeinander verlassen. Meine Kinder haben etwas von der Rücksichtnahme, dem Respekt und der Höflichkeit der Japaner übernommen - und ich hoffe, das bleibt auch so.«

Haus, das Land, meldet die Kinder in Deutschland im Kindergarten oder in der Schule an, leiht sich ein Auto, geht einkaufen und versucht so normal wie möglich weiterzumachen. Bis nichts mehr zu organisieren ist. Dann kommt die Angst. Man fragt sich, ob die Kinder schon Strahlung abbekommen haben. Bei jedem Abbriss-Haus sagte William: Schau mal, hier war auch ein Erdbeben! Und wenn das Essen nicht schmeckte, sagte eines der Mädels: Das ist bestimmt verstrahlt. Fuhr ein Lastwagen und die Brücke schwankte ein bisschen, bekamen wir sofort Panik. Andererseits: Unsere Leben war damals in Japan, wir waren uns selbst fremd in Deutschland. Wir lebten zu fünft in einer 2-Zimmer-Wohnung und hatten Heimweh. Wir wollten zurück. Holger musste und wollte seinen Vertrag erfüllen. Wir standen also vor der Entscheidung: Besser getrennt in Deutschland oder zusammen in Japan? Wir haben nächtelang hin und her diskutiert. Schließlich bin ich für eine Woche nach Tokio



»Wir haben nächtelang hin und her diskutiert. Schließlich bin ich für eine Woche nach Tokio geflogen, um es auszuprobieren: Wie sicher fühlt man sich? Woher kommt das Gemüse im Supermarkt? Kann man den Medien vertrauen? Der Schulkantine? Den U-Bahnen? Ich bin mir sicher, es war die richtige Entscheidung. Wir wollten alle zurück nach Japan.«

geflogen, um es auszuprobieren: Wie sicher fühlt man sich? Kann man herausfinden, woher das Gemüse im Supermarkt stammt? Kann man den Medien vertrauen? Der Schulkantine? Den U-Bahnen? Als ich dann in Japan ankam, war ich plötzlich ganz ruhig. Und sicher: Wir müssen alle noch einmal zurück. Spüren, dass der Boden unter unseren Füßen auch in Japan noch trägt. Wir mussten Freunde umarmen, von denen wir dachten, wir würden sie nie wiedersehen. Wir wollten noch so viele Plätze besuchen und dann in Ruhe Abschied nehmen. Ich bin mir sicher, es war die richtige Entscheidung.

Wie schätzen Sie die Lage heute ein? Fühlt man sich als Einwohner Tokios sicher?

Da kann ich nur für mich selbst sprechen. Die Informationen sind sehr unterschiedlich. Das deutsche Strahleninstitut hatte Japan-Heimkehrern einen Ganzkörperscan angeboten, den sie aber mittlerweile nicht mehr anbieten, da kein einziger Teilnehmer erhöhte Werte aufwies. Das finde ich einerseits beruhigend, andererseits kann ich mir nicht vorstellen, dass sich die radioaktive Belastung der Nahrungsmittel nicht irgendwann im Körper niederschlägt, selbst wenn man sich bemüht, keine Nahrungsmittel aus der betroffenen Region zu kaufen. Japaner kaufen übrigens teilweise gezielt aus den betroffenen Anbaugebieten, um ihre Landsleute zu unterstützen. Ich würde das vermeiden. Wenn man sich auskennt, lässt es sich in Tokio sicher essen und leben. Was man allerdings nicht abschätzen kann, ist die Gefahr, die vom nächsten Erdbeben für die verbliebenen Brennstäbe im Kernkraftwerk ausgeht.

Was haben Sie oder Ihre Kinder aus dieser Zeit für Ihr Leben mitgenommen?

Wir sind offener geworden und noch neugieriger, mutiger und zuversichtlicher, wenn es darum geht, neue Situationen anzunehmen. Wir wissen, wir können uns aufeinander verlassen, wenn es drauf ankommt. Meine Kinder haben etwas von der Rücksichtnahme, dem Respekt und der Höflichkeit der Japaner übernommen - und ich hoffe, das bleibt auch so. Alle vier Kinder wollen später zumindest eine Weile im Ausland leben.

Das Erdbeben hat uns natürlich auch verändert. Vor allem die Kinder achten auf einander, nehmen vieles nicht so selbstverständlich. Sie fühlen sich zuständig. Als Maria und Lilli letztes Jahr von dem Wirbelsturm Hayan auf den Philippinen gehört haben, haben sie ihre eigene Hilfsaktion gestartet. Für sie sind die Philippinen sehr nah und sie kennen viele Menschen, die von dort kommen. Einerseits bin ich sehr stolz, andererseits hätte ich ihnen gern noch ein paar Jahre das Gefühl gelassen, dass alles immer irgendwie gut ausgeht.

Wann sind Sie das nächste Mal in Japan?

Wenn ich Glück habe, geht mein Mann noch ein letztes Mal in den nächsten Wochen. Da würde ich sehr gern mitkommen. Und unsere Tochter Maria wünscht sich zu ihrer Konfirmation im nichts sehnlicher, als ein Ticket nach Japan. Vielleicht reicht es ja auch noch für mich? —

